

*400 Jahre Radewiger Kirchweihfest, Herausgegeben im Auftrag der ev.-luth. Jakobi-Kirchengemeinde Herford von Jan J. Ochalski, mit der Kirchenchronik der Radewig von Heinz Henche* (Herforder Forschungen, Band 5), Verlag Busse u. Seewald, Herford 1990, 142 S. mit vielen Abbildungen.

Es gibt zwar ältere Veröffentlichungen zur Geschichte der Herforder Jakobi-gemeinde, doch in der lange Zeit üblichen Art der Verkürzung auf den rein äußeren Geschichtsablauf, weniger die innere Gemeindegeschichte berührend. Mit dem jetzt vorliegenden Band ist dieses Desiderat aufgehoben. Die Kirche dieser Gemeinde war ursprünglich nicht als Pfarrkirche gegründet, sondern als Station der Pilger auf dem Weg zum Grab des Apostels Jakobus im spanischen Santiago de Compostella errichtet. Um das Wallfahrtswesen nicht mehr unterstützen zu müssen, wurde das Gotteshaus nach der lutherischen Reformation in Herford geschlossen. Erst auf Initiative des späteren Bürgermeisters Anton Brudtlacht wurde die Kirche 1590 wieder geöffnet. Allerdings blieb die Spendung der Sakramente in ihr noch bis 1610 ausgespart. Unter den Pfarrern des 19. und 20. Jahrhunderts gewannen einige über die Gemeindegrenzen hinausgehenden Einfluß, so der Pietist Gottreich Ehrenhold Hartog, der sozial aufgeschlossene Hermann August Ameler und der im Kirchenkampf nach 1933 tapfere Superintendent Friedrich Niemann. Mit der Berufung des Pfarrers Offelsmeyer 1848 verbindet sich ein innergemeindlicher Streit auf dem Hintergrund der damaligen revolutionären Strömungen in Herford. Bilder aus älterer Zeit und moderne Farbaufnahmen begleiten die kirchen- und kunstgeschichtliche Darstellung.

Das Buch bringt weit mehr als der Titel vermuten läßt. Auffallend und nicht der allgemeinen Regel entsprechend nennt sich allein der Herausgeber, der lediglich auf den Seiten 115 bis 129 die Altargeräte bespricht, auf dem Buchumschlag, während der Verfasser der 114 Seiten starken Kirchenchronik, der langjährige Gemeindepfarrer Heinz Henche, erst beim Innentitel erscheint. Bischof Hermann Kunst, einst Superintendent in Herford, hat dem Band ein Grußwort vorangestellt.

Friedrich Wilhelm Bauks

*Briefe Ferdinand Augusts von Spiegel zum Diesenberg, Domdechanten zu Münster und Erzbischofs von Köln, an Karl vom und zum Stein 1802–1831, gesammelt von Walter Lipgens †, eingeleitet und kommentiert von Wilhelm Kohl* (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen XIX, Westfälische Briefwechsel und Denkwürdigkeiten, 9), Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster 1989, XXXVIII u. 266 S.

In der sorgfältigen und dabei einfühlsam die Charaktere der beiden Brieffreunde herausarbeitenden Einleitung von Wilhelm Kohl werden die sachlichen Übereinstimmungen, aber auch die Meinungsgegensätze der beiden Briefschreiber in der Zusammenfassung eingehend dargestellt. Stein förderte Spiegel, wie andererseits Spiegel seinen Gönner Stein kenntnisreich beim Aufbau der (ersten) preußischen Provinz des Teilmünsterlandes unterstützte, die dann das Kriegsglück Preußens 1806 nicht überlebte und erst nach 1813 ihre Neugründung erfuhr.

Spiegel nahm 1813 die Ernennung zum Bischof in Münster an. Er selbst berichtet nachträglich, er sei auf den Bischofsstuhl gedrängt worden und habe daher später verzichtet. Immerhin rückte er 1815 als westfälisches Mitglied in den preußischen Staatsrat ein. Nach vorübergehender Abkühlung des freundschaftlichen Verhältnisses Steins zu Spiegel beginnt der Schriftwechsel 1814 erneut. 1824 als Erzbischof nach Köln übersiedelt, setzt sich der schriftliche Austausch zwischen beiden fort. Spiegel war weiterhin am Meinungsaustausch mit Stein viel gelegen. Konfessionellen Zank haßten beide, Spiegel setzte sich bewußt für den Ausgleich bestehender kirchlicher Spannungen ein, wenn auch mit der bei seiner Stellung verständlichen Vorsicht.

Der Briefwechsel birgt sehr viel authentisches Material zur Beurteilung von Zeitgenossen, aber auch von verwaltungs- und landespolitischen Vorgängen wie zum Staats- und Kirchenwesen. Das Namen- und Sachregister weist eine große Zahl westfälischer Personen und Sachbetriffs nach. Es ist dem Bearbeiter zu danken, daß diese auch für die westfälische Geschichte im ersten Drittel des vergangenen Jahrhunderts wertvolle Edition nun vorliegt.

Friedrich Wilhelm Bauks

*Hermann Büschleb, Scharnhorst in Westfalen, Politik, Administration und Kommando im Schicksalsjahr 1795, Herford 1979, 164 S.*

Es erfordert mehr militärhistorisches denn kirchengeschichtliches Interesse, dieses flüssig geschriebene Buch zu lesen. Auch der Untertitel weist auf Bereiche hin, die wahrlich nicht relevant sind für die Kirchengeschichte. Doch wer es nicht so eng sieht, vermag auch aus am Rande liegenden Begebenheiten Erkenntnisse zu gewinnen im Blick auf sein Hauptgebiet.

Scharnhorst und sein Wirken in preußischen Diensten seit 1801 dürfte dank guter Biographien bekannt sein. Der Lebensabschnitt vorher, den Scharnhorst als Major in hannoverschen Diensten verbrachte, ist jedoch ebenfalls von biographischem Belang, weil er die hohe Begabung des späteren preußischen Generalstäb- lers und Militärreformers schon hier im Frühstadium erkennen läßt.

Auch als ein Stück Vorgeschichte der Provinzwerdung Westfalens im Rahmen des in Wien 1815 abgesteckten Territoriums Preußens ist das Buch von einigem Reiz, schildert es doch die Zustände im Fürstentum (Hochstift) Münster im Jahr, da die Preußen kamen, 1795. Wenn Preußen auch erst 1803 tatsächlich die Regierung und Verwaltung übernahm, so war das erste Aufeinandertreffen für die Westfalen so bedeutsam wie für die Preußen. Im Jahre 1795 begann also eine neue Ära westfälischer Geschichte.

Von Münster aus wurden in der Mitte des Jahres 1795 die preußischen Truppenteile geführt, von Osnabrück aus das hannoversche Korps. In dieser militärischen Konstellation stand der Major Gerhard Scharnhorst, dessen Persönlichkeit der frühere Generalmajor der Bundeswehr, Büschleb, mit großer innerer Anteilnahme beschreibt: Scharnhorst in Westfalen. Karten und bisher unveröffentlichte Dokumente bereichern den Band.

Friedrich Brasse